

Soziale Arbeit als Vertrauensprofession. Doing Trust und die Herstellung von Sozialität

Sandra Tiefel und Julia Hille

»Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit.« (DBSH 2024)

1 Einleitung

Gegenwartstheorien diagnostizieren, dass das Gefühl von Sicherheit, Stabilität und (bedingungslosem) Vertrauen schwindet, während Unsicherheiten und soziale Spannungen zunehmen. Individuelle Lebensbewältigung sei zunehmend mit Risiken verbunden, da die Kluft zwischen Entscheidungen und verfügbaren Ressourcen immer größer werde und sich die Gefahr des Scheiterns insbesondere für marginalisierte Gruppen erhöhe. Der Staat wiederum – so die Annahme – antwortet darauf mit Ökonomisierungsdruck und Effizienzanforderungen sowie dem Anspruch an einen Wechsel von der fürsorglichen zur aktivierenden Sozialen Arbeit (Kessl/Otto 2003).

In Tradition kritischer Erziehungswissenschaft fragt dieser Beitrag, wie Soziale Arbeit ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung entgegen neoliberalen Strömungen beziehungsweise im Sinne der Gestaltung eines *guten Lebens für alle* (wieder) gerecht werden kann (Sünker/Braches-Chyrek 2024). Dabei nimmt unter den gegebenen globalen Krisen die Herstellung von sozialem Zusammenhalt und eng damit verbunden die Ermöglichung von Vertrauen unter Ungewissheit eine zentrale Rolle ein (unter anderem Rauschenbach 1994; Thole/Ahmed/Höblich 2007; Borrmann/Fedke/Thiessen 2019). In Abgrenzung zu sozialer Kohäsion im Sinne einer Dienstleistung Sozialer Arbeit (Oechler 2009) diskutieren wir im Folgenden auf Basis praxistheoretischer Perspektiven (Reckwitz 2003; Hillebrandt 2010; Howaldt/Kopp/Schwarz 2017) und angelehnt an die Diskurse zur sozialen

(De)Konstruktion von Geschlechterverhältnissen (Gildemeister 2019), durch welche Vertrauenspraktiken es Sozialer Arbeit gelingt, Sozialität mitzugestalten (Sünker 2024). In Anlehnung an die theoretischen Annahmen des Doing Gender wird von uns die Herstellung von Vertrauen als gesellschaftliche Herausforderung im Umgang mit sozialtypischen Problemlagen verstanden und als *Doing Trust* (Hille et al. 2021) begrifflich gefasst. Soziale Arbeit gerät aus dieser Perspektive als Vertrauensprofession in den Blick. Wenn sie diesem Anspruch gerecht wird, kann sie die Rolle der *gesellschaftlichen Sachwalterin für Sozialität* übernehmen und damit ihre sozial(e)-politische Verantwortung einlösen.

Nach einer kurzen Einführung in die gesellschaftliche Funktion von Sozialer Arbeit im Hinblick auf die Herstellung von Sozialität (2.) folgt die Darstellung von Vertrauen als relevantes Konstrukt für soziale Strukturen und Prozesse (3.). Anschließend wird *Doing Trust* als Konstrukt und Prozess auf der Basis von praxistheoretischen Überlegungen und Doing Gender eingeführt (4.). Im Hauptteil rekonstruieren wir über den Vergleich qualitativer Vertrauensstudien in der Sozialen Arbeit drei unterschiedliche Bedeutungsebenen von Vertrauen und zwei Praktiken der Vertrauensbildung, über die soziale Ordnung markiert wird. Wir schließen mit einem Fazit zu Gestaltungsverantwortung und -expertise Sozialer Arbeit im Kontext von Vertrauen und Sozialität (6.).

2 Funktion der Sozialen Arbeit und deren Bedeutung für Sozialität

Rauschenbach (1994) hat Anfang der 1990er Jahre als Reaktion auf »gesellschaftlich erzeugte soziale Disparitäten und Bedarfslagen« (Rauschenbach 1994: 96) die Notwendigkeit zur *Inszenierung von Solidarität* hervorgehoben, welche durch Soziale Arbeit hergestellt und abgesichert werden soll. 25 Jahre später spezifiziert Borrmann (2019), dass die Bearbeitung von sozialen Problemen durch Soziale Arbeit auf soziale Kohäsion zielt und nicht nur reaktiv agiert, sondern es einen immanenten und oft auch gesetzlich kodifizierten Auftrag zu präventiver Arbeit gibt. Soziale Arbeit würde damit »eine gesellschaftliche Funktion zugewiesen, die sie aus einer individuellen Bearbeitung von Problemlagen herausholt und als gesellschaftlichen Akteur Ernst [sic!] nimmt« (Borrmann 2019: 85). Dieser gesellschaftliche Akteur habe nach Sünker (2024) die Verantwortung, nicht nur auf krisenhafte Entwicklungen durch inszenierte Solidarität ausgleichend zu reagieren, sondern auch bei der Entwicklung alternativer Gesellschaftsformen mitzuwirken und dies »widerständig gegen die herrschenden Verhältnisse« (Sünker 2024: 140). Dies bedeute, sich von bürgerlichen Formen der Selbstverwirklichung zu lösen und nicht nur Solidarität und soziale Kohäsion, sondern gelingende Sozialität herzustellen. *Gelingende Sozialität* ermöglicht, dass Menschen sie selbst sein können und gleichzeitig Teil einer größeren Gemeinschaft (Sünker 2024: 141). Soziale Arbeit agiere dabei in doppelter Funkti-

on: Sie leiste Übersetzung, wie Gesellschaft funktioniert (Orientierung geben) und arbeite an Alternativen zur kapitalistischen Gesellschaft im Sinne lebenswerter Lebensformen für alle (Ordnung herstellen) (Sünker 2024: 143).

Für die Erfüllung der doppelten Funktion sind unseres Erachtens Vertrauenspraktiken notwendig. Vertrauen beeinflusst maßgeblich die Wahrnehmung von *gelingender Sozialität*. Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status zeigen beispielsweise oft weniger Vertrauen, Gegenseitigkeit und Solidarität in ihrer Nachbarschaft im Vergleich zu Personen mit höherem sozioökonomischem Status (Allmendinger 2015: 128). Personen mit generalisiertem Vertrauen tendieren dazu, den gesellschaftlichen Zusammenhalt positiver zu bewerten (Bodi-Fernandez/Grausgruber/Glatz 2022: 202f.). Vertrauen, als Grundlage von Sozialität betrachtet, kann somit neben der Steigerung des individuellen Wohlbefindens zu einem höheren Grad an Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaft beitragen (Bodi-Fernandez/Grausgruber/Glatz 2022: 203). Soziale Arbeit sollte folglich Sozialität stärken, indem sie Vertrauen zu ihrem »Kernkonzept für die Beschreibung sozialer Ordnungsbildung und Prozesse sozialer Integration« (Michalski 2019: 21) macht.

3 Vertrauen in seiner Bedeutung für die sozialen Strukturen und Prozesse – Herstellung von Sozialität durch Soziale Arbeit

Vertrauen in seiner gesellschaftlichen Relevanz für Sozialität hat Luhmann (1973) in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingebracht. Er reflektiert Prozesse der Vertrauensbildung systemtheoretisch und stellt Vertrauen als jene Ordnungskategorie heraus, die insbesondere für die Prozesse sozialer Integration Relevanz gewinnt (Michalski 2019: 21). Dabei geht er davon aus, dass Vertrauen sich primär »in einem Interaktionsfeld [bildet], das sowohl durch psychische als auch durch soziale Systembildungen beeinflusst wird und keiner von beiden exklusiv zugeordnet werden kann« (Luhmann 1973: 4). Vertrauensinteraktionen seien dabei durch zwei wechselseitig aufeinander bezogene Akte charakterisiert: Einerseits müssen Vertrauende einen Anlass definieren, der die Angewiesenheit auf eine andere Person erfordert und mit dem »Vertrauen schenken« (Luhmann 1973: 45) in eine »riskante Vorleistung« (Luhmann 1973: 45) gehen. Andererseits muss dieses Vertrauen durch spezifische Leistungen gewonnen werden: »Man kann Vertrauen nicht verlangen. Es will geschenkt oder angenommen sein. Vertrauensbeziehungen lassen sich daher nicht durch Forderungen anbahnen, sondern durch Vorleistung.« (Luhmann 1973: 46) Welche Leistungen oder Präsentationsformate Vertrauenswürdigkeit erzeugen, thematisiert Luhmann nicht.

Auch Giddens (1995) fokussiert aktive und reflexive Vertrauensgewinnung, da er die Moderne durch »die Institutionalisierung des Zweifels« (Giddens 1995: 217) charakterisiert sieht, so dass Gewissheit und Sicherheit ihre Bedeutung für soziale

Ordnung verlieren. Stattdessen sei in einer sich stetig ausdifferenzierenden Gesellschaft Vertrauen notwendig, um mit den Ungewissheiten umgehen zu können und handlungsfähig zu bleiben. Vertrauen in Personen oder Systeme (Luhmann 2001) differenziere sich dabei zunehmend aus, so dass auch Rollen(träger:innen), Institutionen und die Gesellschaft als Ganzes zu Vertrauensobjekten werden (Giddens 1995):

»Die Funktionalität von sozialen Institutionen (Kommunikationsmedien und Expertensysteme) ist abhängig davon, dass sie von der großen Masse der Gesellschaftsmitglieder auch anerkannt wird und dass Vertrauen in diese Systeme besteht. Weil diese Systeme Freiheiten und individuelle Möglichkeiten eröffnen, gibt es starke Anreize diese Systeme anzuerkennen, zu stützen und zu erhalten. Diese allgemeine Akzeptanz und Anerkennung der Systeme stellt eine Verbindung zwischen Individuen her, die einander nicht bekannt sind und auch niemals miteinander bekannt sein müssen« (Michalski 2019: 29f.).

Die Zunahme von Vertrauen in unbekannte oder abstrakte Systeme zur Sicherung eigener Freiheiten, die moderne Gesellschaften kennzeichnet, potenziert damit die Risiken, die mit der Vertrauensgabe verbunden sind. Dies gilt für die Vertrauensschenkenden ebenso wie für die, denen vertraut wird. Die Aufrechterhaltung von Sozialität wird damit im Vergleich zu vormodernen Gesellschaften voraussetzungsvoller.

Besonders deutlich wurde dieser Zusammenhang unter Pandemiebedingungen. Das Vertrauen Einzelner, die sich untereinander nicht kannten, zum Beispiel in das Gesundheitssystem oder die Entscheidungen der Regierungsparteien zum Lockdown, wurde brüchig und damit auch der soziale Zusammenhalt auf der Meso- und Mikroebene. Zudem zeigte sich, dass die unter Digitalisierungsbedingungen veränderten medialen Kommunikations- und Präsentationsformate immer mehr Bedeutung für Vertrauen und auch für Skepsis erlangen. Aktuelle Zweifel an der Demokratie, dem Wohlfahrtsstaat oder dem Bildungssystem und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Erosionsprozesse verdeutlichen die Abhängigkeit vermeintlich etablierter Systeme und Strukturen von dem Vertrauen vieler einzelner Gesellschaftsmitglieder in sie (Hövermann/Kohlrausch 2022; Reinhardt/Friedrich/Mullis 2022).

In Luhmanns (2001) und Giddens (1995) Ausführungen, dass sich Vertrauen in der Praxisformation von *Schenken* und *Verdienen* vollzieht, wird von einer Unvoreingenommenheit der Vertrauenden gegenüber den Vertrauensobjekten ausgegangen beziehungsweise werden Vorurteile oder Vorbehalte nicht paradigmatisch mit einbezogen. Für die Soziale Arbeit ist die Ausgangslage der Vertrauensherstellung jedoch a priori durch fehlende gesellschaftliche Anerkennung, sowohl der Disziplin und den Professionellen als auch den Adressat:innen gegenüber, ge-

prägt (Madritsch-Gruber 2017; Michalski 2019: 29f.). In Studien der qualitativen Vertrauensforschung zeigen sich diese Vorbehalte als eine Art eingeschriebenes Selbstverständnis, die die professionsbezogenen Reflexionen zu Ambivalenzen, Fehlerquellen und Paradoxien, zum Beispiel im Kontext von Doppel- und Trippelmandaten¹, als unübersichtliche Gemengelage in der Vertrauensgenese mitdenken: Rügger et al. (2021) benennen beispielsweise den mit Familienhilfe verbundenen Schutzauftrag gegenüber den Kindern als Hemmnis für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit deren Eltern. In derartigen Kontrollaufgaben zeigt sich ein inhärentes Misstrauen gegenüber Adressat:innen Sozialer Arbeit. Cleppien (2012) benennt dieses in seinem Artikel konkret als *Schwierigkeiten, Klient:innen zu vertrauen*. Und Hansjürgens (2019) betont beispielhaft die institutionellen Felddynamiken der Suchtberatung als ungünstige Voraussetzungen für Arbeitsbeziehungen. Das Schenken von Vertrauen wird für Adressat:innen wie Professionelle durch ein größeres Bewusstsein für potentielle Risiken begleitet und gegebenenfalls erschwert. Aufgrund dieser sozial geteilten Skepsis gegenüber Institutionen und Akteur:innen der Sozialen Arbeit ist die *Praxis des Vertrauensverdienens* bedeutsam und bereits gewohnte Praxis in der täglichen Fallarbeit. Dieses Wissen und Können ist auch mit Blick auf die Herstellung von gesellschaftlichem Vertrauen unter Ungewissheit aktivierbar, wodurch gelingende Sozialität angestrebt werden kann.

4 *Doing Trust* als Möglichkeit der Präzisierung der gesellschaftlichen Sozialitätsfunktion Sozialer Arbeit

Für die weitere Diskussion zur gesellschaftlichen Vertrauensverantwortung Sozialer Arbeit verwenden wir den Begriff *Doing Trust*. Dieser wird hier explizit an das Konzept des Doing Gender angelehnt. Doing Gender wird als theoretische Kategorie gedeutet, mit welcher die Prozesse der (De)Konstruktion sozialer Ordnung zu fassen versucht wird. Der Begriff wurde durch West und Zimmerman 1987 geprägt und steht in der Tradition von Interaktionismus (Goffman 1973) und Ethnomethodologie (Kessler/McKenna 1978).

1 Das *Doppel-Mandat* zeigt auf, dass sich Soziale Arbeit einerseits an der Lebenswelt und den individuellen Bedarfen der Adressat:innen orientieren muss, während sie andererseits im Auftrag des Staates agiert, der gegebenenfalls abweichende Vorstellungen von der wünschenswerten Lebensführung der Bürger:innen vertritt (Graßhoff/Renker/Schröer 2018; Kessl et al. 2017). Das Konzept des Trippel-Mandats erweitert diese Konstellation um eine dritte Dimension, die der professionellen ethischen Prinzipien und Werte der Sozialen Arbeit (Staub-Bernasconi 2018). Mit den Begriffen Doppel- und Trippel-Mandat werden die Spannungsfelder Sozialer Arbeit ebenso beschrieben, wie die damit verbundene oftmals widersprüchlichen Orientierungen und Zielsetzungen.

»Mit Doing Gender wurde insbesondere das Verhältnis von Subjekt und gesellschaftlichen oder organisationalen Struktur(en) und Normen unter einer Prozessperspektive neu interpretiert. Geschlecht ist in einem sozialkonstruktivistischen Verständnis nichts, das im Individuum liegend über alle Zeit hinweg gegeben ist, sondern das situativ in Interaktion mit anderen Individuen, aber auch den gesellschaftlichen Strukturen sowie kulturell-historisch etablierten Normen hergestellt werden muss« (Nentwich/Vogt 2021: 8).

Mit dem Fokus auf Interaktion als Kristallisationspunkt der Herstellung und Veränderung sozialer Ordnung, gerät die gemeinsame Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch die an der Interaktion beteiligten Akteur:innen in den Blick. Mit dem Begriff des Doing Gender wird diese soziale Konstruktionsleistung ebenso abgebildet (Doing) wie das diesem Prozess inhärente aber zudem steter Veränderung unterliegenden Konstrukt (Gender).

Der Blick auf die *Praktiken* berücksichtigt die in sozialen Situationen eingelagerten Rahmen und Ressourcen (institutionell, rechtlich, systemisch et cetera) ebenso wie die damit verbundenen Wissensbestände (Theorien, Normen, Idealvorstellungen et cetera). Die Perspektive auf die dabei entstehenden und sich stetig verändernden Konstrukte fokussiert dagegen die Relevanzen für Institutionen (Leitbilder, Verordnungen, Einflussbereiche et cetera) und für die beteiligten Subjekte (zum Beispiel Bedeutungs- und Sinnbezüge, Identitäten, Selbst- und Weltbilder) (Nentwich/Vogt 2021: 26). Verschiedene qualitative Studien zu weiteren Phänomenen sozialer Wirklichkeit greifen diese doppelte Bezugnahme zwischen Prozessen und Strukturen auf, ohne aber Geschlecht als dominantes Konstrukt in den Fokus zu rücken. Hier lassen sich als Beispiele Forschungen und Diskurse zu *Doing Race* (Ergün-Hamaz 2016), *Doing Family* (Jurczyk 2014) oder *Doing Transition* (Stauber/Walther/Settersten 2022) nennen. Unsere Perspektive auf *Doing Trust* reiht sich in diese Diskurs- und Forschungslogik ein. Und so vergleichen wir folgend Vertrauensstudien im Hinblick auf die Sozialitätsfunktion Sozialer Arbeit, indem wir die Bedingungen und Prozesse zur *Herstellung* von Vertrauen *und* die Varianzen der *Bedeutung* von Vertrauen für Institutionen und Akteur:innen als soziale Praktiken rekonstruieren.

5 Rekonstruktion Sozialer Praktiken des Doing Trust in der Sozialen Arbeit

Indem Vertrauen nicht nur als Basis sozialarbeiterischer Unterstützung vorausgesetzt, sondern in seinem Entstehen oder auch Verhindern in der Interaktion als relevant für soziale Ordnung betrachtet wird, werden personale, institutionelle und gesellschaftliche Annahmen und Bedingungen der *Vertrauensbildung* auch gerade in

ihren je spezifischen *Bedeutungsgehalten* rekonstruierbar. Mit der folgenden Analyse qualitativer Studien zu Vertrauenspraxen und -praktiken und mit Blick auf Vertrauensdiskurse begeben wir uns auf die Suche danach, »welche permanente Arbeit der Darstellung, Deutung und Aushandlung notwendig ist« (Westheuser 2018), um Vertrauen durch Soziale Arbeit als sozial geteilte Wirklichkeit (Konstrukt) neu herzustellen, aufrecht zu erhalten oder wieder zu erlangen (Prozess). Empirische Forschung zu Doing Gender geht dieser doppelten Bezugnahme von Konstrukt und Prozess durch die von Martin (2006) eingeführte Differenzierung von *Practicing Gender* (praktiziertes Geschlecht) und *Gendered Practices* (vergeschlechtlichte Praktiken) nach. Für die Rekonstruktion von Vertrauen unter einer *Doing Trust* Perspektive unterscheiden wir entsprechend nach *Practicing Trust* (praktiziertes Vertrauen) und *Trusted Practices* (Vertrauenspraktiken).

5.1 *Practicing Trust* (praktiziertes Vertrauen): Differente Sinn- und Bedeutungsgehalte von Vertrauen in Kontexten Sozialer Arbeit

Qualitative Studien, die Vertrauen in Arbeitsallianzen Sozialer Arbeit untersuchen, basieren in der Regel zunächst auf Luhmanns theoretischer Unterscheidung zwischen *Systemvertrauen* (in Geld, Schulen, Krankenhäuser et cetera) und *persönlichem Vertrauen* (in Menschen) (Luhmann 2001). Sie gehen mit ihren empirischen Erkenntnissen aber oftmals über diese dichotome Unterscheidung hinaus beziehungsweise entwickeln Vertrauensvarianzen, welche folgend im Hinblick auf die damit verbundenen Sinn- und Bedeutungsgehalte für Vertrauen rekonstruiert werden:

a) Bedeutung berufsethischer Integrität für Vertrauen

Wagenblast hat 2004 eine der ersten Studien zu Vertrauen in der Sozialen Arbeit vorgelegt. Sie verneint personales Vertrauen zwischen Professionellen und Adressat:innen, diese sei nur in intimen Beziehungen relevant und entwickelt *spezifisches Vertrauen* als Äquivalent dazu. Hierbei würden Adressat:innen den Professionellen Vertrauen in deren spezifische Rolle als Vertreter:innen abstrakter Systeme entgegenbringen. Dieses ist zwar an die »konkrete Person gebunden, bezieht sich aber nicht auf die individuellen und persönlichen Eigenschaften des Professionellen, sondern auf seine fachliche Expertise« (Oelkers/Sundermann 2022: 177). Arnold (2009) präzisiert, dass das Zustandekommen von *spezifischem Vertrauen* insbesondere aufgrund der schwierigen und zum Teil sogar Misstrauen fördernder institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen vor allem durch die persönliche Leistung einzelner Sozialarbeiter:innen generiert wird (Arnold 2009: 375). Diese Leistung wird von Arnold in Anlehnung an Muth (1982) als *pädagogischer Takt* beschrieben und drücke sich in einem Verhalten aus, das feinfühlig an die Relevanzen der Klientel anschließe und Partizipation ermögliche (Arnold 2009: 378). Becker-Lenz (2014; 2018) ergänzt diese Perspektive, indem er Vertrauen als einen

integralen Bestandteil ethischer sozialpädagogischer Berufskodizes thematisiert. Er plädiert für einen sensiblen und reflektierten Umgang mit den in der Professionellen-Adressat:innen-Interaktionen vorfindlichen (Macht-)Asymmetrien; insbesondere da die riskante Vorleistung, mit der Vertrauen untrennbar verbunden sei, hauptsächlich von den Adressat:innen erbracht werden müsse (Becker-Lenz 2014). Zusammenfassend fokussiert diese für die Soziale Arbeit im Vertrauenshandeln relevante Sinnebene die berufsethische Integrität der Professionellen: Diese sind sich der Vulnerabilität ihres Klientel bewusst und bemüht, trotz Ungewissheiten die Risiken für die Vertrauen schenkenden Adressat:innen zu minimieren. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass Strukturen vorgehalten werden, die die Bewältigung eventuell eintretender Risiken begleiten.

b) Bedeutung ›sozialer Leiblichkeit‹ für Vertrauen

Für die zweite Bedeutungsebene rückt die Art und Weise der Kommunikation in Arbeitsbündnissen und -beziehungen ins Blickfeld. Hille (2024) rekonstruiert anhand der Erstgespräche von Paarberatung, wie systemisch ausgebildete Berater:innen aufgrund ihres Vertrauens in die gelernten Kommunikationsstile (zum Beispiel systemische Fragetechniken) die Entwicklung von Arbeitsbündnissen mit ihren Adressat:innen beeinflussen. Mit der Sicherheit, die mit dem Vertrauen ins eigene Vorgehen verbunden ist, wird dabei einerseits Expertise signalisiert und Orientierung vermittelt, was die Professionellen vertrauenswürdig erscheinen lässt. Sobald diese Kommunikationsroutinen aber ungefragt zum Status quo werden, verringert sich andererseits der Raum für gegenseitigen Austausch über das *Wie* der Interventionen und damit die Vertrauensbereitschaft bei den Adressat:innen (Hille et al. 2021). Hille (2024) zeigt, dass Kommunikationsirritation in der Regel als atmosphärische Störung wahrgenommen werden. Fischer (2004) folgend verweisen diese Kommunikationsstörungen auf eine Vernachlässigung des in der *körperlichen Interaktion* ausgedrückten Sinns.

Diese empirischen Ergebnisse verweisen auf Endreß (2008). Jener beschreibt Vertrauen als relationales Konstrukt, das sich sowohl über explizite und reflektierbare Wissensbestände (reflektiertes Vertrauen) als auch über diffus atmosphärischer Beziehungsanteile (fungierendes Vertrauen) herstellen kann. Vertrauensaufbau ist demnach in der Kommunikation sowohl durch explizite, thematisierende als auch durch unbewusste, emotionale und soziale Bedeutungsgehalte gekennzeichnet. Und auch nach Oevermann (1996) tragen diffuse und affektiv gefärbte oder teilweise unbewusste personale Aspekte in der Interaktion zum möglichen Erfolg von Arbeitsbündnissen bei (Oevermann 1996: 152). Während Oevermann (1996) den Fokus auf die widersprüchliche Rollenerwartung an die Professionellen als Expert:innen und *ganze Personen* lenkt, erscheint es im Kontext von *Practicing Trust* notwendig, dass die *Kommunikation* zwischen reflektiert und affektiv changiert. Vertrauen wird hier nicht an die beteiligten Personen gebunden, sondern an

Kommunikationsstile oder -abläufe, die die gleichberechtigte Teilhabe an dem Was (thematisch) und dem Wie (somatisch) der Vertrauensarbeit ermöglichen.

Im Anschluss an Fischers Artikel *Körper und Zwischenleiblichkeit als Quelle und Produkt von Sozialität* (2004) kann Vertrauen als *Wahrnehmungsgegenstand* interpretiert werden, der

»nicht in einer Bewusstseinsbeziehung, sondern in einer Verhaltensbeziehung konstituiert wird [...]. Sozialer Sinn und Bedeutung von Verhalten [konstituiert] sich dann in wechselseitiger – auch beobachtbarer – körperlicher Interaktion. Innen und außen, Bedeutung (Geist) und körperliches Verhalten sind nicht getrennt, sondern verschränkt« (Fischer 2004: 16).

Vertrauen ermöglicht aus dieser Perspektive die Auflösung des Dualismus von Geist und Körper und kann in seiner Bedeutung als »soziale Leiblichkeit« (Fischer 2004: 20) Sozialität in dieser wechselseitigen Bedingtheit leiblich erfahrbar machen.

Zudem scheinen »nicht nur menschliche Körper [...] für das Entstehen von Praktiken erforderlich, auch die materialen Dinge sind konstitutive Bestandteile der Bedingungen für das Entstehen von Praktiken« (Hillebrandt 2010: 295). Dies verweist auf die dritte Bedeutungsebene:

c) Bedeutung der arrangierten Situation/des Settings für Vertrauen

Vertrauensforschung, die Adressat:innenperspektiven in Vertrauensprozessen analysiert (Tiefel/Zeller 2012), verdeutlicht, dass neben der Mikroperspektive (die ethische Verantwortung der Professionellen und ihre Kommunikationsweisen) gleichberechtigt auch Settingbedingungen und institutionelle Rahmen für die Frage der Vertrauensbildung in den Blick zu nehmen sind. Entgegen der Annahme, dass Beziehungen primär für Vertrauen sind, finden sich Adressat:innen, für die es nicht relevant erscheint, welche Person ihnen hilft. Auch aufgrund schlechter Erfahrungen mit Fachkräften vertrauen sie (eher) auf Regeln, Vorschriften, Leitbilder, also Faktoren des Settings (Zeller 2012; Zeller/Königter/Meier 2020).

Besonders die Arbeit von Taube (2021) zu intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen mit exkludierten Jugendlichen zeigt eindrücklich, welche Bedeutung das Setting für den Aufbau von Vertrauen gewinnen kann. Fernab der Zivilisation geht es darum, den Tagesablauf so zu gestalten, dass existenzielle Verrichtungen wie das Heizen der Unterkunft und die Zubereitung von Speisen möglich werden. Reduziert auf das Wesentliche werden die Jugendlichen geradezu in Situationen gezwungen, die das Potential haben, Vertrauen aufzubauen: in die Routine der täglichen Verrichtungen, in die verlässliche Präsenz der Betreuungsperson, in sich selbst und die eigenen (neu gewonnenen) Kompetenzen und so weiter. Was hier anhand der Extremsituation besonders deutlich wird, ist, dass dieses Klientel Teilhabe erst anhand von kleinen Schritten mit der Chance zu Wiederholungen begleitet einüben muss.

Vertrauen wird demnach über gestaltete Settings erarbeitet, nicht geschenkt. Dies lässt sich allgemein auf (sozial)pädagogische Arrangements übertragen, sollen sie als Basis von Vertrauen fungieren: Vertrauensfördernde Settings sollten transparente und verlässliche Zugangsvoraussetzungen und Regeln der Teilnahme vorsehen, die Adressat:innen beteiligen und dabei insbesondere auch Konfrontationen und Krisen zulassen, sie sollten die Rolle und die Befugnisse der Professionellen kontrollierbar festlegen und vor allem (neue) Lernfelder eröffnen und das Ausprobieren auch mit Fehlerpotential ermöglichen. Dabei geht es offenbar nicht darum, Sanktionen auszuschließen, sondern Verhalten und Handlungen zu erkennen, die Teilhabe verhindern und alternative Umgangsweisen zu erproben.

In dieser Perspektive wird »soziale Ordnung als das prekäre Produkt einer Verkettung von Situationen [definiert], die die Evidenz geltender Deutungsmuster bestätigen oder zerstören, und die auch neuen Deutungsmustern Evidenz verleihen können« (Pettenkofer 2017: 119). Die arrangierte Situation beziehungsweise das Setting erweist sich damit als Zugang zu prekären Praktiken der Vertrauensherstellung und -sicherung, welche das Gestaltungspotential in der Interaktion durch die beteiligten Akteur:innen verdeutlicht. Nicht das Produkt Vertrauen, sondern das gemeinsame und aneinander orientierte Entwickeln, Zuweisen, Hinterfragen oder neu Konstituieren von Vertrauenssinn steht im Fokus als Abbild von Sozialität.

5.2 *Trusted Practices* – Vertrauenspraktiken in Arbeitsbeziehungen und -bündnissen Sozialer Arbeit

Vertrauen wird neben den zuvor dargelegten Bedeutungsebenen (*Practicing Trust*) für Sozialität zugleich auch als *Trusted Practices* im Sinne von Praktiken zur Herstellung sozialer Ordnung verstanden.

»Soziale Ordnung ist in dieser Perspektive nicht das »stabile Skelett« einer Gesellschaft, das über eine grundlegende Einheit oder einen inneren Kern verfügt. Soziale Ordnungen sind als Stabilisierungsprozesse zu verstehen. Stabilität wird dabei über das Gelingen alltäglicher Praxisvollzüge hergestellt« (Lengersdorf 2011: 72).

Demzufolge wird Sozialität auch durch Praktiken hergestellt, beziehungsweise vollzieht sich Sozialität durch Praktiken als (vor)reflexive Form sozialer Interaktion. Hierbei

»[...] sind soziale Praktiken diejenigen Ereignisse bzw. *elementaren Operationen* [Herv. i. O.], die soziale Praxisformen und -formationen konstituieren, aktualisieren und verändern. Es handelt sich um »gewohnheitsmäßige, regelgeleitete, sozial bedeutsame Komplexe ineinandergreifender Handlungen, die ermögli-

chenden Charakter haben und mit denen Zwecke verfolgt werden« (Jaeggi 2014: 102f. zitiert nach Howaldt/Kopp/Schwarz 2017: 147).

Als *Zwecke Sozialer Arbeit* haben wir zuvor die Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung ebenso wie die Stärkung des sozialen Zusammenhalts dargelegt (Abschnitt 2). Praktiken der Vertrauensherstellung sind somit die *elementaren Operationen* zur Zweckerreichung – also zur sinnhaften Herstellung und Aufrechterhaltung von Sozialität – durch Soziale Arbeit.

In dem Vergleich verschiedener qualitativer Vertrauensstudien (Arnold 2009; Becker-Lenz 2014; 2018; Cleppien 2012; Hille et al. 2021; Lefevre et al. 2017; Rüegger et al. 2021; Taube 2021; Tiefel 2012; Zeller 2012; 2020) konnten wir zwei Praktiken der Vertrauensgewinnens in Arbeitsbeziehungen durch Fachkräfte explorieren:

a) Vertrauen gewinnen durch Soziale Praktik(en) der Distanzierung von Standards

Erste Anhaltspunkte auf von Standards abweichende Verhalten beziehungsweise Handlungen im Zusammenhang mit Vertrauen werden durch Zellers Studie (2012) zu Beratung mit Geflüchteten deutlich. Diese waren erst aufgrund konkreter Hilfeleistungen (Finanzhilfen, Klärung des Bleibestatus, Wohnungssuche et cetera) bereit, Vertrauen in die Beratungsfachkräfte zu investieren. Sie zeigten daraufhin größere Verlässlichkeit bei Terminabsprachen und vorsichtige Kooperation in den Beratungsgesprächen (Zeller 2012). Um als vertrauenswürdig zu gelten, gingen die Professionellen in überprüfbare Vorleistungen durch Aufgaben, die nicht genuin in das Tätigkeitsfeld der Beratung gehören wie zum Beispiel stellvertretend Anträge stellen oder den Bewilligungsprozess vorantreiben.

Auch die Studie von Rüegger et al. (2021) zu Vertrauen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe zeigt insbesondere bei Klientel mit schlechten Erfahrungen mit dem Hilfesystem, dass diese vorsichtige Vertrauensbereitschaft nur aufbauen, wenn sie einen Nutzen in der Tätigkeit der Fachkraft erkennen (Rüegger et al. 2021: 6). Hierbei ist relevant, dass »es den Fachkräften gelingt, Problemlösungsvorschläge zu entwickeln, die anschlussfähig daran sind, was die Eltern als Probleme erfahren« (Brauchli 2021: 360 zitiert nach Rüegger et al. 2021: 4). Skeptische Klientel will dabei den Eindruck gewinnen, dass die Fachkraft sich »traut, [...] sich gegenüber dem ›System‹ durchzusetzen« (Rüegger et al. 2021: 4).

Weitere Praktiken der Fachkräfte sich als klientel-problem-zentriert zu präsentieren, werden durch die Forschung von Wigger (2009) zu Arbeitsbündnissen in Zwangskontexten sichtbar. Sie analysiert Widerständigkeiten in der Etablierung eines Arbeitsbündnisses aus Sicht der Klientel und zeigt Verhinderungen im Vertrauensaufbau aufgrund von

»1. Problematisierung individueller Bewältigungsleistungen [...]: Die Hilfe anbietenden Expertinnen/Experten problematisieren die bisherigen und aus der subjektiven Logik sinnmachenden Bewältigungsmuster von Kindern. [...] 2. Angst vor Kontrollverlust durch Problemeignung der Expertinnen/Experten [...]: Für die Expertensysteme ist Hilfe ein nach fachlichen Kriterien zu planender und gestaltender Prozess, dem notwendigerweise eine diagnostische Phase vorangeht. Ihr Anspruch auf Problemdefinition wird gerade in dieser ersten Phase [...] von den Jugendlichen, aber auch von den Eltern, als unkalkulierbar, als beängstigend, als Formen der Schuldzuweisung für vorhandene Probleme erlebt« (Wigger 2009: 150)

Im Umkehrschluss kann Vertrauen aufgebaut werden, wenn routinierte Hilfefälle verlassen werden, die Klientel mit ihren bisherigen Problemlösungsstrategien wahrgenommen und wertgeschätzt und ihnen dadurch gegebenenfalls mehr Strukturierungs- und Kontrollmöglichkeiten im Hilfeprozess ermöglicht werden (Wigger 2009: 149).

Auch die Studie von Hansjürgens (2018) zeigt, dass vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen in der Suchtberatung davon abhängen, inwiefern es den Professionellen gelingt sich von »Feld- und Effizienzimperativen des jeweiligen Erbringungskontextes« (Hansjürgens 2022: 167) zu distanzieren. Was Hansjürgens selbst als Neutralisierung der ökonomischen Prämissen bezeichnet, interpretieren wir als eine auf ethisch-moralischen Annahmen beruhende Haltung, die dazu führt, sich zugunsten der Vertrauensbeziehung den Vorgaben der Institution oder des Systems gegenüber distanziert oder sogar widerständig zu verhalten.

Weitere Studien zu Praktiken des sich in Distanz Setzens zu Standards wären hilfreich, um Varianzen von Haltungen, Handlungen und Verhalten im *Practicing Trust* aufzuzeigen. Was bereits in der kurzen Zusammenstellung sichtbar wird, ist, dass es nicht willkürlich um ein Brechen von Regeln geht, um sich das Leben oder die Arbeit zu erleichtern. Soziale Praktiken des Distanzierens von Standards sind mit der Suche nach reflexiven und kreativen Umgangsweisen zu etablierten Verfahren verbunden. Im Sinne der Herstellung von Sozialität sollte es dabei darum gehen, neue kulturelle Formen der Artikulation und Partizipation hervorzubringen. Basis dieser Distanzierungen bleiben weiterhin ethisch-moralische Grundannahmen. Da Soziale Arbeit Vertrauen in der Zusammenarbeit mit Menschen anstrebt, die aufgrund ihrer Ausgrenzungs- und Leiderfahrungen eine »hohe Sensibilität für die moralische Dimension der professionellen Handlungen haben« (Kovács 2017: 10), ist die Transparenz der ethischen Handlungsgrundsätze ebenso wie deren durch die Profession vorgehaltenen Kontrollmechanismen dieser Grundsätze vertrauensrelevant.

»Auch deshalb müssen Sozialarbeiter sehr gut darin geübt sein, die leitenden Werte ihrer Entscheidung zum Ausdruck zu bringen und ihre Entscheidungen allen gegenüber zu rechtfertigen. Das gilt nicht nur für Dilemmata oder Fälle, bei denen eine professionelle Verunsicherung zu spüren ist. Es gehört zum alltäglichen Handeln dazu, die Handlungen ethisch zu reflektieren und die Gründe für die Handlung transparent zu machen« (Kovács 2017: 9).

b) Vertrauenswürdig auftreten durch soziale Praktiken der Kompetenzdarstellung

Die Wahrnehmung der Fachkräfte durch die Adressat:innen als vertrauenswürdig ist in modernen Gesellschaften, wie bereits diskutiert, durch höhere Reflexivität auf beiden Seiten gekennzeichnet: »Im Prozess der Vertrauensbildung kommt den Adressaten größere Autonomie zu, da sie aktiv Professionellen Vertrauen schenken müssen, die ihrerseits gefordert sind, ihre Strategien der Vertrauensherstellung nicht länger als unhinterfragte personale Ressource aufzufassen, sondern als methodisch reflektiertes Repertoire.« (Fabel-Lamla/Tiefel/Zeller 2012: 804) Ausgehend von der Rekonstruktion solcher methodisch reflektierten Strategien der Vertrauensherstellung in Beratungsgesprächen (Tiefel 2012) rückte das Präsentieren der eigenen Kompetenzen, zum Beispiel das Darlegen von Ausbildungsabschlüssen und Praxiserfahrungen, in den Blick für weitere Vergleiche. Wenngleich der Kompetenzbegriff aus professionalisierungsbezogener Perspektive zu kurz greift, um den angemessenen Umgang mit den unhintergehbaren Fehlerpotentialen und Paradoxien Sozialer Arbeit fassen zu können (Schütze 2000), scheinen Kompetenzdarstellungen beispielsweise in Form von spezifischen Wissensformen und Methoden den Adressat:innen Orientierung bei der Wahrnehmung der Professionellen als vertrauenswürdig zu geben (Veith 2014). Und auch die »Skepsis der sozialpädagogischen PraktikerInnen gegenüber ihren eigenen Praxen« (Thole/Polutta 2011: 116) scheint durch eine Demonstration der »Verfügbarkeit über Kompetenzen und ihre Präsenz in pädagogischen Settings und Szenarien« (Thole/Polutta 2011: 110) handhabbarer.

Auch Rüegger et al. (2021) haben anhand von verschiedenen Vertrauensstudien eine Differenzierung der »Praktiken von Fachkräften, die (zumindest der Intention nach) vertrauensfördernd sind« (Rüegger et al. 2021: 3) vorgenommen, die unseres Erachtens die von Heiner (2012) dargelegten Komponenten methodischen Handelns – Sozialkompetenz, Sachkompetenz und Selbstkompetenz (Heiner 2012: 618) – integrieren:

- Praktiken, die eine gekonnte Beziehungsgestaltung demonstrieren sollen – »beziehungsorientierte Praktiken (bspw. reziproke Beziehungsgestaltung, Wertschätzung, Interesse zeigen, Vertrauen in die Fähigkeiten der Klientel

zeigen, Vermeidung achtungsbedrohender Mitteilungsformen)« (Rüegger et al. 2021: 3),

- Praktiken, die die Kompetenz zur Orientierung an den Bedürfnissen der Klientel belegen sollen, beziehungsweise »klientenzentrierte Praktiken (Partizipation, Ausrichtung an den Interessen und Relevanz der Klientel, Interventionen werden als Hilfe zur Erweiterung von Möglichkeiten und nicht als Eingriffshandeln dargestellt)« (Rüegger et al. 2021: 3) und
- Praktiken, die die Orientierung an berufsethischen Grundsätzen und Kompetenzen dokumentieren sollen, also »ethische Praktiken (Nachvollziehbarkeit, Transparenz, Vertraulichkeit) sowie Praktiken bezüglich aufgabenbezogener Fähigkeiten und Wissen (bspw. Kompetenzpräsentation, Zuständigkeit zeigen)« (Rüegger et al. 2021: 3).

Die Studie von Lefevre et al. (2017) zu Vertrauensaufbau mit Kindern und Jugendlichen, die Opfer sexueller Gewalt wurden, betont das Zusammenspiel von Kompetenz-Komponenten zur Vertrauensgewinnung: *das Wissen verschiedener Fachkräfte, deren Fähigkeiten und persönlichen Eigenschaften sowie deren ethisch-moralische Grundsätze*. Die Rekonstruktion der (Vertrauens)Arbeit mit dieser hoch vulnerablen Gruppe verdeutlicht zudem, dass Professionelle sich selbst kompetent fühlen müssen, um Herausforderungen anzugehen und trotz Rückschlägen im Beziehungsaufbau weiterhin Angebote zu unterbreiten. Ein solches Durchhaltevermögen bedürfe das Vertrauen der Fachkräfte in ihre eigenen Fähigkeiten und Methodenkenntnisse (Lefevre et al. 2017: 2469).

Der Rückbezug auf Kompetenzen erscheint dabei in gleicher Weise Komplexität zu reduzieren und die Handlungsfähigkeit zu erhalten, wie das auch für die soziale Funktion von Vertrauen beschrieben wird: »Im Sinne der Informationsselektion und -verarbeitung lässt sich Vertrauen demzufolge als eine Art WahrnehmungsfILTER betrachten, der zur subjektiven Risikominimierung und zur Befriedigung zentraler Bedürfnisse nach Sicherheit und Kontrolle beiträgt« (Schweer 2022: 2). Da sich diese Akte der Kompetenzvergewisserung in den Arbeitsbündnissen auf unterschiedlichen Niveaus von Vertrautheit aber immer wiederholen (Tiefel 2012), scheint diese vermeintliche Sicherheit zeitlich begrenzt. Die Prozesse der Vertrauensanbahnungen und -sicherung bedürfen in der Interaktion folglich steter Ratifizierung. Der Blick auf Kompetenzen scheint Komplexität zu reduzieren und die intersubjektive Bestätigung des Vertrauens zu beschleunigen.

6 Vertrauen – Soziale Arbeit – Sozialität

Die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit wurde in diesem Beitrag anhand praxistheoretischer und sozialkonstruktivistischer Annahmen zu Vertrauen als *Doing*

Trust analysiert. Damit wurde nicht nur die gesellschaftliche Verantwortung Sozialer Arbeit, sondern vor allem auch ihre Expertise für Sozialität herausgestellt.

Zum einen wurden Varianzen des *Practicing Trust* in der Sozialen Arbeit rekonstruiert und drei sich wechselseitig bedingende Bedeutungsebenen herausgestellt, die in direktem Zusammenhang mit Sozialität stehen:

- Bedeutungsebene *Berufsethische Integrität*: Die hiermit verbundene spezifische Expertise Sozialer Arbeit für gelingende Sozialität ist das durch die Berufsethik institutionell abgesicherte Versprechen, Menschen mit den Vertrauensrisiken nicht allein zu lassen. In Zeiten gesellschaftlicher Erosionsprozesse, die die Wirksamkeit sozialer Systeme und Strukturen immer stärker von dem Vertrauen einzelner Gesellschaftsmitglieder abhängig macht (Giddens 1995), kann es Sozialer Arbeit gelingen, trotz wachsender Ungewissheiten über ethisch-moralische Integrität als Vertrauensobjekt glaubwürdig zu bleiben.
- Bedeutungsebene *Soziale Leiblichkeit*: Gelingende Vertrauenskommunikation muss in gleicher Weise kognitive und körperliche Sinnebenen bedienen. Dabei geht es weniger um einzelne subjektive Empfindungen als um das Gewahr werden, dass »sämtliche eigen- und fremdleiblichen Erfahrungen von Menschen von den Erwartungen, Normen, Werten, kulturellen Deutungsmustern, strukturellen Zwängen usw. derjenigen Gesellschaft und Kultur geprägt sind, der sie angehören« (Jessel 2015: 317). Vertrauensprozesse in Arbeitsbündnissen Sozialer Arbeit integrieren, wenn sie als *Verhaltensbeziehungen* gestaltet werden, den Mensch in seinem Sein und als Teil von Gesellschaft und erfüllen folglich den Sinn, Sozialität auf Kommunikationsebene zu (re)produzieren.
- Bedeutungsebene *arrangierte Situation/Setting*: Diese lenkt den Blick auf den Gestaltungsspielraum für Sozialität auf der Ebene (sozial)pädagogisch arrangierter Vertrauensinteraktionen. Situationen/Settings sind dabei als Anregungsräume zu verstehen, die durch die beteiligten Akteur:innen gedeutet und genutzt werden. Die dominante Sinnebene liegt in diesem Gestalten der gemeinsamen *Spielregeln* von Vertrauen und den dabei erlebbaren Freiheitsgraden und Beschränkungen. Soziale Arbeit, geübt in der Herstellung von Freiwilligkeit, zeigt hier eine größere Offenheit, die Arrangements durch den *Eigensinn* der Klientel zu verändern und bieten so Partizipations- und Entfaltungsmöglichkeiten für Sozialität.

Zum anderen wurden mit der Analyseperspektive der *Trusted Practices* zwei dominante soziale Praktiken rekonstruiert: a) Vertrauen gewinnen durch Soziale Praktik(en) der Distanzierung von Standards und b) vertrauenswürdig auftreten durch soziale Praktiken der Kompetenzdarstellung. Diese Praktiken ergänzen sich komplementär, indem zum einen die Entwicklung neuer Sozialitätsformationen im Sinne der Gestaltung neuer Ordnung(en) ermöglicht und zum anderen temporär Si-

cherheit vermittelt und damit Orientierung unter Ungewissheit gegeben wird. Soziale Arbeit kann unter praxistheoretischer Perspektive über die *Verantwortungsübernahme für Vertrauen* als Basis des Sozialen neu gesteckt werden. Sie würde damit nicht nur unspezifisch als *krisenbearbeitende Profession während und in der Krise* (Neuhaus/Becker-Lenz/Davatz 2022) ausgewiesen, sondern als krisenerfahrene Vertrauensprofession mit Expertise für Sozialität.

Weitere Studien sollten hier Verbindungen der wahrgenommenen Praktiken zum Beispiel als *Praktiken-Komplexe* oder *Sets organisierter, geordneter Handlungen* auch in ihrer materiellen und kulturellen Wechselwirkung weiter erforschen (Budde/Rißler 2022), um auf diese Weise die Vertrauenspraxis jenseits der Dichotomisierung von Schenken und Verdienen als Forschungsfeld Sozialer Arbeit neu zu vermessen.

Literaturverzeichnis

- Albert, Gert/Greshoff, Rainer/Schützeichel, Rainer (2010): Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Allmendinger, Jutta (2015): »Soziale Ungleichheit, Diversität und soziale Kohäsion als gesellschaftliche Herausforderung«, in: vhm FWS 3/05-06.2015, S. 127–131.
- Arnold, Susan (2009): Vertrauen als Konstrukt: Sozialarbeiter und Klient in Beziehung, Baden-Baden: Tectum-Verlag.
- Becker-Lenz, Roland (2014): »Vertrauen in professionellen Arbeitsbündnissen«, in: Sylke Bartmann/Melanie Fabel-Lamla/Nicolle Pfaff/Nicole Welter (Hg.), Vertrauen: in der erziehungswissenschaftlichen Forschung, Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 355–374.
- Becker-Lenz, Roland (2018): »Die Professionskultur der Sozialen Arbeit«, in: Silke Müller-Hermann/Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehlert (Hg.), Professionskulturen – Charakteristika unterschiedlicher professioneller Praxen, Wiesbaden: Springer VS, S. 63–84.
- Bodi-Fernandez, Otto/Grausgruber, Alfred/Glatz, Christoph (2022): »Soziales Vertrauen und Solidarität in Zeiten der Krise«, in: Wolfgang Aschauer/Christoph Glatz/Dimitri Prandner (Hg.), Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen, Wiesbaden: Springer Nature, S. 183–206.
- Borrmann, Stefan (2019): »Soziale Kohäsion als normatives Ziel? Soziale Probleme und ihre Bearbeitung durch Akteure der Sozialen Arbeit«, in: Stefan Borrmann/Christoph Fedke/Barbara Thiessen (Hg.), Soziale Kohäsion und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Herausforderungen für die Profession Sozialer Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 77–87.

- Borrmann, Stefan/Fedke, Christoph/Thiessen, Barbara (2019): Soziale Kohäsion und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Herausforderungen für die Profession Sozialer Arbeit, Wiesbaden: Springer VS.
- Budde, Jürgen/Rißler, Georg (2022): »Theorien sozialer Praktiken«, in: Heinz-Hermann Krüger/Cathleen Grunert/Katja Ludwig (Hg.), Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 143–167.
- Cleppien, Georg (2012): »Über die Schwierigkeiten, Klient/innen zu vertrauen«, in: Sandra Tiefel/Maren Zeller (Hg.), Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 49–66.
- DBSH – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2024): »Abgestimmte deutsche Übersetzung des DBSH mit dem Fachbereichstag Sozialer Arbeit. Präambel zur deutschsprachigen Definition Sozialer Arbeit.«, verfügbar über: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>.
- Endreß, Martin (2008): »Fungierendes Vertrauen – Eine prä-reflexive wie meta-reflexive Ressource. Vortrag im DFG-Netzwerk Bildungsvertrauen-Vertrauensbildung in Berlin.«, verfügbar über: https://www.bildungsvertrauen.de/material/endress_nw1.pdf.
- Ergün-Hamaz, Mutlu (2016): »Doing Race. Wie werden Menschen zu ›Anderen‹ gemacht?«, in: Karim Fereidooni/Antonietta P. Zeoli (Hg.), Managing Diversity, Wiesbaden: Springer VS, S. 19–33.
- Fabel-Lamla, Melanie/Tiefel, Sandra/Zeller, Maren (2012): »Vertrauen und Profession. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf theoretische Ansätze und empirische Analysen«, in: Zeitschrift für Pädagogik 58, S. 799–811.
- Fischer, Wolfram (2004): »Körper und Zwischenleiblichkeit als Quelle und Produkt von Sozialität«, in: ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung 4(1), S. 9–32.
- Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gildemeister, Regine (2019): »Doing Gender: eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht«, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 409–417.
- Goffman, Erving (1973): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (2018): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung, Wiesbaden: Springer VS.
- Hansjürgens, Rita (2018): In Kontakt kommen, Baden-Baden: Tectrum Verlag.
- Hansjürgens, Rita (2019): »Zur Entstehung einer Arbeitsbeziehung in der Suchtberatung«, in: Suchtmagazin 3, S. 34–48.
- Hansjürgens, Rita (2022): »Ein Fall für Soziale Arbeit. Handlungstheoretische Überlegungen zu einer sozialarbeiterischen Fallkonstruktion«, in: Soziale Arbeit: Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete 71, S. 162–170.

- Heiner, Maja (2012): »Handlungskompetenz und Handlungstypen. Überlegungen zu den Grundlagen methodischen Handelns«, in: Werner Thole (Hg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden: Springer VS, S. 611–624.
- Hille, Julia (2024): *Paare als Adressat*innen systemischer Beratung. Rekonstruktion von Adressierung in Erstgesprächen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hille, Julia/Piel, Julia/Taube, Vera/Tiefel, Sandra (2021): »Vertrauen und Psychische Gesundheit in Arbeitsallianzen: Rekonstruktion differenzierter Erkenntnis durch Vergleich – eine Hommage an Anselm Strauss' Forschungshaltung«, in: Heike Ohlbrecht/Carsten Detka/Sandra Tiefel (Hg.), *Anselm Strauss – Werk, Aktualität und Potentiale. Mehr als nur Grounded Theory*, Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 155–202.
- Hillebrandt, Frank (2010): »Sozialität als Praxis. Konturen eines Theorieprogramms«, in: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.), *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 293–307.
- Hövermann, Andreas/Bettina Kohlrausch (2022): »Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie. Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels«, in: WSI Report 73.
- Howaldt, Jürgen/Kopp, Ralf/Schwarz, Michael (2017): »Experimentelle Praktiken und nachahmende Wiederholung: Überlegungen zu einer Theorie sozialer Innovationen«, in: Stefan Böschen/Matthias Groß/Wolfgang Krohn (Hg.), *Experimentelle Gesellschaft. Das Experiment als wissenschaftsgesellschaftliches Dispositiv*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 143–160.
- Jessel, Holger (2015): »(Zwischen-)Leiblichkeit und Gewalt – ein vergessener Zusammenhang der Gewaltpräventionsforschung?!«, in: Michael Wendler/Ernst-Ulrich Huster (Hg.), *Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 315–325.
- Jurczyk, Karin (2014): »Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften«, in: Anja Steinbach/Marina Hennig/Oliver Arránz Becker (Hg.), *Familie im Fokus der Wissenschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 117–138.
- Kessl, Fabian/Kruse, Elke/Stövesand, Sabine/Thole, Werner (2017): *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder*, Opladen/Toronto: Barbara Budrich.
- Kessl, Fabian/Otto, Hans-Uwe (2003): »Aktivierende Soziale Arbeit. Anmerkungen zur neosozialen Programmierung Sozialer Arbeit«, in: Heinz-Jürgen Dahme/Hans-Uwe Otto/Achim Trube/Norbert Wohlfahrt (Hg.), *Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 57–73.
- Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy (1978): *Gender. An Ethnomethodological Approach*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Kovács, László (2017): »Zur Rolle der Ethik in der Sozialen Arbeit«, in: *EthikJournal* 4(2).

- Lefevre, Michelle/Hickle, Kristine/Luckock, Barry/Ruch, Gillian (2017): »Building Trust with Children and Young People at Risk of Child Sexual Exploitation: The Professional Challenge«, in: *The British Journal of Social Work* 47(8), S. 2456–2473.
- Lengersdorf, Diana (2011): *Arbeitsalltag ordnen. Soziale Praktiken in einer Internet-agentur*, Wiesbaden: Springer Nature.
- Luhmann, Niklas (1973): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Luhmann, Niklas (2001): »Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen. Probleme und Alternativen«, in: Martin Hartmann/Claus Offe (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 143–160.
- Madritsch-Gruber, Eva (2017): »Anerkennung (in) der Sozialen Arbeit. Subjektive Perspektiven auf gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse und deren Bedeutung für berufliches Selbstverständnis und individuelle Statusaneignung von Sozialarbeiter_innen«, in: *soziales_kapital – Junge Wissenschaft* 18, S. 185–196.
- Martin, Patricia Yancey (2006): »Practising Gender at Work: Further Thoughts on Reflexivity«, in: *Gender, Work & Organization* 13(3), S. 254–276.
- Michalski, Niels (2019): »Vertrauen – Relevanz des Themas für die Sozialwissenschaften«, in: Niels Michalski (Hg.), *Normatives und rationales Vertrauen in Europa. Eine ländervergleichende Untersuchung gesellschaftlicher Vertrauensniveaus*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 21–39.
- Muth, Jacob (1982): *Pädagogischer Takt*, Essen: Neue Deutsche Schule.
- Nentwich, Julia C./Vogt, Franziska (2021): *(Un)doing Gender empirisch. Qualitative Forschung in der Kita*, Wiesbaden: Springer Nature.
- Neuhaus, Lukas/Becker-Lenz, Roland/Davatz, Anic Sophie (2022): »Krise und Profession. Die Soziale Arbeit als krisenbearbeitende Profession während und in der Krise«, in: Joachim Henseler/Thomas Kurtz (Hg.), *Soziale Arbeit in der Krise? Soziologische und sozialpädagogische Analysen*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 105–134.
- Oechler, Melanie (2009): »Soziale Arbeit als Dienstleistung«, in: Melanie Oechler (Hg.), *Dienstleistungsqualität in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 47–76.
- Oelkers, Nina/Sundermann, Imke (2022): »Vertrauen und pädagogische Beziehungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe«, in: Martin K.W. Schweer (Hg.), *Facetten des Vertrauens und Misstrauens. Herausforderungen für das soziale Miteinander*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 153–173.
- Overmann, Ulrich (1996): »Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns«, in: Arno Combe/Werner Helsper (Hg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 70–182.

- Pettenkofer, Andreas (2017): »Beweissituationen. Zur Rekonstruktion des Konzepts sozialer Praktiken«, in: Hella Dietz/Frithjof Nungesser/Andreas Pettenkofer (Hg.), *Pragmatismus und Theorien sozialer Praktiken. Vom Nutzen einer Theoriedifferenz*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 119–160.
- Rauschenbach, Thomas (1994): »Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft«, in Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), *Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 89–111.
- Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken/Basic Elements of a Theory of Social Practices. Eine sozialtheoretische Perspektive/A Perspective in Social Theory«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32(4), S. 282–301.
- Reinhardt, Darius/Friedrich, Hannah/Mullis, Daniel (2022): »Fragiles Vertrauen – Zwischen sozialen Bewegungen und Politikverdrossenheit: Jugend und Demokratie in Zeiten der Corona-Krise«, in: PRIF-Reports 5, Frankfurt a.M.: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Rüegger, Cornelia/Gautschi, Joel/Becker-Lenz, Roland/Rotzetter, Fabienne (2021): »Bedeutung und Aufbau von Vertrauen in der Sozialpädagogischen Familienbegleitung«, in: *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISo). Zeitschrift für Sozialisationsforschung* 2(2).
- Schütze, Fritz (2000): »Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundagentheoretischer Aufriß«, in: *ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 1(1), S. 49–96.
- Schweer, Martin K.W. (2022): »Vertrauen und Misstrauen im Kontext aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen – zwei zentrale psychologische Regulatoren«, in: Martin K.W. Schweer (Hg.), *Facetten des Vertrauens und Misstrauens. Herausforderungen für das soziale Miteinander*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 1–16.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*, Opladen/Toronto: Barbara Budrich.
- Stauber, Barbara/Walther, Andrea/Settersten Jr., Richard A. (2022): *Doing Transitions in the Life Course. Processes and Practices*. Wiesbaden: Springer Nature.
- Sünker, Heinz (2024): »Gelingende Sozialität als Ziel Sozialer Arbeit«, in: Rita Braches-Chyrek/Heinz Sünker (Hg.), *Soziale Arbeit in guter Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 137–144.
- Sünker, Heinz, Braches-Chyrek, Rita (2024): »Soziale Arbeit in Guter Gesellschaft – Soziale Arbeit und Gute Gesellschaft«, in: Rita Braches-Chyrek/Heinz Sünker (Hg.), *Soziale Arbeit in guter Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 1–15.
- Taube, Vera (2021): »Experiencing, working, learning: a grounded theory of intensive pedagogy with hard-to-reach youngsters«, verfügbar über: https://www.erpo.uef.fi/bitstream/handle/123456789/25294/urn_isbn_978-952-61-3751-3.pdf.

- Thole, Werner/Ahmed, Sarina/Höblich, Davina (2007): »Soziale Arbeit in der gespaltenen Konkurrenzgesellschaft. Reflexionen zur empirischen Tragfähigkeit der ›Rede von der zweiten Moderne‹ und der Entstrukturierung der gesellschaftlichen Sozialstruktur«, in: *neue praxis* 37(2), S. 115–136.
- Thole, Werner/Polutta, Andreas (2011): »Professionalität und Kompetenz von MitarbeiterInnen in sozialpädagogischen Handlungsfeldern. Professionstheoretische Entwicklungen und Problemstellungen der Sozialen Arbeit«, in: Werner Helsper/Rudolf Tippelt (Hg.), *Pädagogische Professionalität*, Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 57, Weinheim u.a.: Beltz, S. 104–121.
- Tiefel, Sandra (2012): »Strategien der Vertrauensherstellung im Beratungsprozess«, in: Sandra Tiefel/Maren Zeller (Hg.), *Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit*, Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 15–32.
- Tiefel, Sandra/Zeller, Maren (2014): »Differenzierung des Vertrauensbegriffs – empirische Analysen aus der Perspektive von Adressat/innen der Sozialen Arbeit«, in: Sylke Bartmann/Melanie Fabel-Lamla/Niccole Pfaff/Nicole Welter (Hg.), *Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung*, Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 335–354.
- Veith, Hermann (2014): »Kompetenz – Anmerkungen zu einem bildungstheoretischen Paradigmenwechsel«, in: Stefan Faas/Petra Bauer/Rainer Treptow (Hg.), *Kompetenz, Performanz, soziale Teilhabe. Sozialpädagogische Perspektiven auf ein bildungstheoretisches Konstrukt*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 51–65.
- Wagenblass, Sabine (2004): *Vertrauen in der sozialen Arbeit. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Relevanz von Vertrauen als eigenständiger Dimension*, Weinheim: Juventa Verlag.
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): »Doing Gender«, in: *Gender & Society* 1(2), S. 125–151.
- Westheuser, Linus (2018): »Doing Gender«, in: *Gender Glossar/Gender Glossary*, verfügbar über: <https://www.gender-glossar.de/post/doing-gender>.
- Wigger, Annegret (2009): »Der Aufbau eines Arbeitsbündnisses in Zwangskontexten – professionstheoretische Überlegungen im Licht verschiedener Fallstudien«, in: Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehlert/Silke Müller (Hg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven*, Wiesbaden: Springer Nature, S. 143–158.
- Zeller, Maren (2012): »Persönliches vs. spezifisches Vertrauen. Ein Spannungsfeld professionellen Handelns in den Erziehungshilfen«, in: Sandra Tiefel/Maren Zeller (Hg.), *Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 93–105.
- Zeller, Maren/Königeter, Stefan/Meier, Leonie (2020): »Vertrauen und Zukunftsvorstellungen bei jungen Geflüchteten im Übergang«, in: Sabrina Göbel/Ute Karl/Marei Lunz/Ulla Peters/Maren Zeller (Hg.), *Wege junger Menschen aus Heimen*

und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen, Weinheim u.a.: Beltz Juventa, S. 204–224.